

Darwins Unarten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 11-1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darwins Unarten

Ob manchem VIP dreht sich Charles Darwin um in seinem Grab und revidiert: Dacht' ich es doch, nicht jeder stammt vom Affen ab! Solch Mutation existiere sogar beim König der Tiere!

Typus: Roger Federer

Rasse: Kaplöwe

lat. *Panthera leo rex roger*

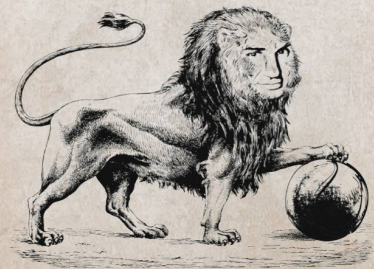
Herkunft: Wegen seiner südafrikanischen Vorfahren wird der *Panthera leo rex roger* der Rasse der majestätischen Kaplöwen zugeteilt. Im frühen Entwicklungsstadium kennzeichnen den «Rex Roger» seine riesige Mähne sowie ständiges Gebrüll. Merkmale, die er spätestens in Gegenwart des erstbesten, paarungsfähigen Weibchens verliert.

Lebensraum: Das einzige uns bekannte Exemplar dieser Rasse wurde erstmals in Basel gesichtet. Für seinen ästhetisch perfekten Umgang mit gelben Filzkugeln ist er überall beliebt. Bis zu der kürzlichen Paarung überlieferten wissenschaftliche Aufzeichnungen eine Liste von 10,3 Mio. potenziellen Schwiegermüttern, die den «Rex Roger» gerne domestiziert hätten!

Haltung: Der *Panthera leo rex roger* fühlt sich besonders wohl auf Rasen, kann aber unter den richtigen Bedingungen auch in einer Halle gehalten werden. Vorsicht ist bei sandiger Unterlage geboten: Dieses Territorium wird von den berüchtigten spanischen Wildkatzen beherrscht!

King Roger hat nun jahrelang die Tenniswelt allein regiert. Wann fällt er, der letzte Vorhang? Wohl nie! Nachfolge ist postiert: Bald ist sein Talent gar gepaart – Federer/Federer – am Start!

OLIVER HUGGENBERGER



Der geneigte Leser wird sich vielleicht wundern, weshalb die üblicherweise einem äusserst erlesenen Zirkel vorbehaltene Rubrik «Tor des Monats» diesmal dem Stadtpräsidenten einer beschaulichen, mittellosen Voralpenstadt ihre Spalten widmet. Der Grund heisst: 70 Prozent. Diese Zahl steht nicht nur, wie uns aus den Gasen selbiger Stadt zugetragen wurde, für die Präsenzzeit, die Alexander Tschäppät in seinem Vollamt als oberster Berner maximal erreicht – nein, der Wert steht vor allem für eine in westlichen Demokratien schwindelerregend hohe Zustimmungsgate. Am 25. November wurde der sechzigjährige Sozialdemokrat Tschäppät von 70 Prozent der Bürger in eine dritte Amtsperiode gewählt.

Wer ähnlich hohe Wahlsiege erleben will, muss normalerweise als OECD-Beobachter nach Weissrussland oder Kuba reisen. In unseren Breitengraden – das wollen uns zumindest die Politologen stets weismachen – gelten demgegenüber tiefe Stimmbeteiligung, Zufallsmehrheiten und Denkzettelplebiszite geradezu als Zeichen einer gereiften Demokratie. Deshalb stellt sich die berechtigte Frage: Was läuft in Bern eigentlich schief?

«Alles!», schreibt es uns schon seit Jahren aus dem von Zürcher Medienhäusern dominierten Blätterwald entgegen. Das jährliche Bern-Bashing ist beim «Tages-Anzeiger» oder der «Weltwoche» ein fix vorgedruckter Termin im Redaktionskalender. Der sprichwörtliche Funke Wahrheit in jeder Sache glimmt in diesem Fall jedoch tatsächlich mit der Leucht-

kraft eines Stadionscheinwerfers. Fakt ist: Die frühere stolze Republik, einst im Ancien Regime grösster Stadtstaat nördlich der Alpen, ist heute ein strukturschwacher, innovationsarmer Kanton, der am Tropf des Finanzausgleichs hängt und dessen Hauptstadt nur durch den Zufall eines typisch(n) eidgenössischen Kompromisses zur Bundesstadt erkoren wurde. Während auf den Wiesen vor den Toren der Stadt noch weitgehend SVP-Zottel und dessen BDP-Klone meckern, ging die Stadt längst schon an Rot-Grün verloren. Womit wir nun aber nicht mehr bei den Besonderheiten Berns, sondern bei einem helvetischen Regelfall wären.

(Demokratiethoretischer Exkurs, völlig satirefrei: Wer sich manchmal auch wundert, warum sich «bürgerlich» von Bürgertum ableitet, welches einst in den Städten entstand, und warum man heute tendenziell in den Städten rot-grün und auf dem Land bürgerlich ist, stelle sich mal vor, wie die politischen Verhältnisse aussähen, wenn jeder die Hälfte seiner politischen Stimme nicht am Wohnort, sondern am Erwerbort – notabene dort, wo er oft mehr Zeit verbringt als zu Hause – in die Urne legen könnte. Suchen Sie jetzt nicht, wir haben diesen Punkt leider auch in keinem Parteiprogramm gefunden.)

Wir sind noch immer auf der Suche nach einer Erklärung für die 70 Prozent. Bern ist rot-grün, Zürich auch. Bern hat Tschäppät, Zürich Mauch. Von Tschäppät heisst es, er suche stets den Kontakt zu «seinem Volk», habe in den letzten Jahren keine Hundsverlochte und kein Fettnäpfchen («Blocher Motherfucker») ausgelassen. Und wird trotzdem gemocht. Von Mauch hiess es lange: «Zeige jemandem ein Farbfoto von ihr, und die Person wird sich Sekunden später nur noch an ein Schwarz-Weiss-Bild erinnern.»

70 Prozent Wähleranteil, weit über die eigene Partei hinaus. Liegt es an Bern? Nein, die Stadt ist so behäbig oder bewegt wie manche andere. Liegt es an Tschäppät? Jein. Es liegt daran, dass, wo eine Personenwahl auf eine starke, schillernde Persönlichkeit trifft, politische Aspekte nahezu völlig in den Hintergrund treten können. Nicht, dass das in diesem Fall gefährlich oder schlecht wäre. Den demokratiethoretischen Exkurs zur «Volkswahl des Bundesrats» können wir uns aber wohl trotzdem sparen.

Neue Bö-Ausstellung

Carl Böckli (1889–1970) ist bis heute die prägendste Figur in der Geschichte des «Nebelspalter», welche das Satiremagazin mit Witz, Talent und einer klaren Linie von den 1930er-Jahren bis in die späte Nachkriegszeit zu einer «nationalen Institution» gemacht hat. Anlässlich des 42. Todestages von «Bö» am 4. Dezember ist nun eine Bö-Stiftung zur Erinnerung an Carl Böckli und dessen geistiges Erbe gegründet und im Museum Heiden eine neue Dauerausstellung eingeweiht worden. Weitere Informationen zur Ausstellung und zu den Öffnungszeiten finden Sie unter www.museum.heiden.ch